

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 17 (1925)
Heft: 6

Artikel: Ueber die Rentabilität der Landwirtschaft. Teil I
Autor: E.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-352156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die Rentabilität der Landwirtschaft.

I.

Das landwirtschaftliche Jahrbuch 1925, Heft 1, enthält die neuesten Ergebnisse der landwirtschaftlichen Rentabilitätsberechnungen. Weitere Details dazu sind enthalten im Heft 3 des Jahrganges 1924. Wir stossen da auf Ergebnisse, die tief eingreifen in unsere gesamte Volkswirtschaft. Sie sind von grossem Interesse nicht nur für die ländliche, d. h. halb landwirtschaftliche, halb industrielle oder gewerbliche Arbeiterschaft, sondern auch für die städtische. Namentlich die letztere schenkt diesen Vorgängen gewöhnlich zu wenig Aufmerksamkeit, wobei freilich zur Entschuldigung dienen mag, dass es sich da um ausserordentlich komplizierte Materien handelt. Und doch muss die städtische Arbeiterschaft auch diese verwinkelten Fäden ergründen, denn sie muss in die gesamte Volkswirtschaft einen Einblick gewinnen. Sonst ist es unmöglich, auch dort den ihrer Stärke zukommenden Einfluss geltend zu machen. Wir entnehmen deshalb der erwähnten Arbeit die nachfolgenden statistischen Angaben. Die Bemerkungen dazu sind natürlich von uns.

I. Einiges über Gang und Stand der Landwirtschaft.

Brotgetreide. Bekanntlich produziert die Schweiz nur einen kleinen Teil des benötigten Brotgetreides. Sie hat keinen guten Boden für den Getreidebau. Es liegt auf der Hand, dass in den grossen, fruchtbaren Ebenen von Ungarn, Rumänien, Russland und Amerika das Getreide um das vielfache billiger produziert werden kann, als auf dem steinigem, gebirgigen Boden der Schweiz. Sobald ein internationaler Güteraustausch einigermaßen möglich ist, so vermögen alle Künsteleien, wie Mahlprämien, Getreidepreisgarantie usw. nicht, den Getreidebau in der Schweiz wirksam zu fördern. Das geht aus folgenden Angaben über Anbauflächen und Gesamternte hervor:

Jahr	Anbaufläche Hektaren	Gesamternte in Millionen q
1917	117,337	2,4
1918	154,107	3,6
1919	137,623	2,6
1921	119,447	2,4
1922	114,530	1,9
1923	112,650	2,5

(1 q = 100 Kilo = 1 Doppelzentner.)

Für die Jahre 1917/19 beruhen die Angaben über die Anbaufläche auf einer Statistik, für die späteren Jahre aber auf Schätzungen; ebenso beruhen die Angaben über die Ernte auf Schätzungen. In den Kriegsjahren wurde bekanntlich die Anbaufläche durch behördlichen Zwang gesteigert; seit 1918 geht sie trotz allen Förderungsbestrebungen von Jahr zu Jahr weiter zurück. Beachtenswert ist das Ernteergebnis in den beiden Jahren 1922 und 1923; in letzterem Jahre war die Ernte um 600,000 Doppelzentner grösser, obschon die Anbaufläche um 2000 Hektar kleiner war. Das zeigt, wie sehr der Getreidebau in der Schweiz von der Witterung abhängig ist. — Fügen wir zum Vergleich noch bei, dass im Jahre 1923 8,8 Millionen Doppelzentner Getreide aus dem Ausland eingeführt wurden.

Milchproduktion. Die Milchwirtschaft steht in der Schweiz oben an. Sie ist offenbar den schweizerischen Verhältnissen viel besser angepasst und viel rentabler, als der Getreidebau. Sie steht in Wechselwirkung zu letzterem, d. h. sie nimmt in dem Masse zu, wie die Getreideanbaufläche abnimmt. Nach Schätzungen der schweizerischen Milchkommission betrug die gesamte Milchproduktion:

Jahr	Millionen q
1916	25,6
1918	20,6
1919	18,8
1920	20,2
1921	21,8
1922	23,7
1923	24,5

Davon wurden in die Käsereien und Milchsammelstellen eingeliefert:

im Jahre 1922 559 Millionen Kilo
im Jahre 1923 584 Millionen Kilo

Das sind 5,6 resp. 5,8 Millionen q. Nach Darlegungen an anderer Stelle werden von der Gesamtproduktion 15 % für die Selbstversorgung benötigt und 85 % kommen auf den Markt. Somit müssten im Jahre 1923 von der Gesamtproduktion von 24,5 Millionen 20,8 Millionen auf den Markt kommen. Wenn aber davon nur 5,8 Mill. in die Käsereien und Sammelstellen eingeliefert wurden, wo bleiben dann die restlichen 15 Millionen q? Der Bericht unterlässt es, darüber Auskunft zu geben.

Die Gesamtproduktion ist also im Jahre 1923 gegenüber dem Vorjahre um 0,8 Millionen q oder 80 Millionen Kilo gestiegen. Aber trotz der Mehrproduktion haben die Bauern es verstanden, die Preise wieder zu steigern. Das ist eine Rückwirkung der Getreidepreisgarantie und der Viehpreise.

Ein- und Ausfuhr.

Die Zollpolitik der Landwirtschaft wird viel verständlicher, wenn man einen Begriff hat über den Umfang des landwirtschaftlichen Handels mit dem Ausland. Zur Ausfuhr kommen in der Hauptsache Milch- und Milchprodukte, sodann Tiere und in geringern Mengen Fleisch, Holz, Obst und Wein. Die Ausfuhr betrug:

Im Mittel der Jahre	In Millionen Fr.	Davon Molkerei-Produkte in Millionen Fr.
1885/91	84,4	76,0
1892/05	88,7	73,7
1906/13	120,0	106,6
1914/19	178,9	154,6
1920/21	115,4	90,9
1922	128,2	109,6
1923	126,3	113,6

Die Jahresmittel sind so gruppiert, dass die Wirkungen des neuen Zolltarifs, der im Jahre 1906 in Kraft trat, ersichtlich sind. Weitaus der grösste Teil der Ausfuhr entfällt auf Milch und Molkereiprodukte; die übrigen Erzeugnisse werden nur in ganz geringen Mengen ausgeführt. Die Ausfuhr erreicht die höchsten Ziffern in den Kriegsjahren; das Jahr 1916, wo die grossen Käselager liquidiert wurden, hält mit 285,6 Millionen den Rekord. Der Bericht betont, dass nur solche Waren ausgeführt wurden, für die in der Schweiz kein Absatz vorhanden war. Daran zweifeln wir in der Tat nicht, waren doch die Preise im Inland bedeutend höher als im Ausland. Der Preissturz, der in den Jahren 1921 und 1922 eintrat, war ja in der Hauptsache auf diese Diskrepanz zurückzuführen. Die Preise mussten bedeutend gesenkt werden, um im Ausland noch Abnehmer für die Molkereiprodukte zu finden. Leider sind die *Einheitspreise* für die ausgeführten Waren nicht angegeben, so dass Vergleiche unmöglich sind. Es ist auch sonst eine Eigentümlichkeit des Berichts, dass gerade die aufschlussreichsten Angaben fehlen, während über weniger wichtige Fragen Angaben bis in alle Details hinein gemacht werden.

Da die Schweiz ihre Einwohner bei weitem nicht selbst ernähren kann, so ist die *Einfuhr* landwirtschaftlicher Produkte bedeutend grösser als die Ausfuhr. Ins-

besondere Getreide (Weizen) muss in grossen Mengen eingeführt werden; aber auch andere Feldprodukte, wie Kartoffeln, ferner Fleisch, Eier, Butter, Wein, Tabak, Vieh, Gemüse, Obst. Die *Einfuhr* betrug jährlich in Millionen Franken:

	Mittel 1892/05	Mittel 1906/13	Mittel 1914/19	1923
Feldprodukte (namentlich Getreide)	108,2	185,8	284,6	259,4
Waldprodukte	6,7	11,9	7,9	28,7
Tierische Produkte (Fleisch, Wolle)	26,3	52,6	80,4	85,2
Geflügel und Eier	16,4	28,5	16,4	38,0
Molkereiprodukte (Davon Butter)	10,3	20,1	17,5	38,6
Obstbau	6,4	12,7	11,6	31,4
Weinbau	4,3	8,2	5,5	10,8
Gemüse	33,8	42,8	72,1	61,3
Bienenzucht	3,5	9,9	9,4	15,2
Tabak	0,7	0,5	0,8	0,7
Einhufer	7,5	10,7	29,4	30,3
Rindvieh (Schlachtvieh)	8,2	11,0	4,5	8,9
Kleinvieh	33,6	40,4	5,1	18,7
	12,2	13,0	5,5	10,3
Total	272,5	436,1	539,6	606,6

In den ersten Nachkriegsjahren war die Einfuhrsumme bedeutend höher; im Mittel der Jahre 1920/21 betrug sie 808 Millionen, um dann im Jahre 1922 auf 488 Millionen zu sinken. Daraus darf aber nicht etwa gefolgert werden, dass bei dieser geringen Einfuhr im Jahre 1922 die schweiz. Landwirtschaft Hahn im Korb gewesen sei, im Gegenteil; es war auch für sie das Jahr des grössten Tiefstandes, wie wir bei den Rentabilitätsberechnungen noch sehen werden. Es war eben das Jahr der grössten Arbeitslosigkeit, der grössten Krise, die auch für die Landwirtschaft ihre Rückwirkungen zeitigte. In obiger Tabelle sind diese anormalen Jahre weggelassen, weil wir in diesem Zusammenhang nicht das abnorme, sondern das normale Verhältnis zeigen wollen.

Obige Tabelle zeigt anscheinend in vielen Positionen ausser Schlacht- und Kleinvieh eine gleichmässige Steigerung im Laufe der Jahre. Dabei ist indessen die verschiedenartige Preisveränderung nicht ausser acht zu lassen. Es ist deshalb notwendig, für die wichtigsten Positionen die eingeführten *Mengen* zu kennen. Diese betrugen in 1000 Doppelzentnern:

	Mittel 1892/05	Mittel 1906/13	Mittel 1914/19	1923
Feldprodukte (davon Weizen)	6530	9394	6546	11,086
Tierische Produkte (Fleisch, Wolle)	3852	4366	3595	4,724
Eier	170	262	184	274
Molkereiprodukte (davon frische Butter)	83	128	47	120
Obstbau	128	178	89	177
Weinbau	21	45	11	67
Gemüse	126	231	96	205
Tabak	1356	1429	1150	1,199
Rindvieh (Schlachtvieh)	251	523	295	386
Kleinvieh	65	79	92	103
Waldprodukte	384	395	42	158
	148	133	28	58
	2050	2696	1099	5,717

Wir haben die kleinern und für die Arbeiterschaft weniger wichtigen Positionen weggelassen. Hier ist nun ersichtlich, dass nur bei Feld- und Waldprodukten, bei Butter und Tabak und um ein wenig auch bei tierischen Produkten im Jahre 1923 die Menge grösser war als vor dem Kriege.

Bei allen andern Positionen ist die im Mittel der Jahre 1906/13 eingeführte Menge noch nicht wieder erreicht worden. Nur beim Tabak übersteigt aus Zollgründen die in den Kriegsjahren eingeführte Menge

die Vorkriegsmenge, während alle andern Positionen im Kriege zurückgegangen sind, darunter Eier, Molkereiprodukte, Butter, Obst und namentlich Vieh recht stark.

Am wichtigsten und auch am auffallendsten sind die Ziffern für Rindvieh, das weitaus zum grössten Teil Schlachtvieh ist. Nirgends sind die Wirkungen des *Schutzzolles* und der behördlichen Massnahmen so klar ersichtlich wie hier. Die Periode 1892/05 weist 384,000 q auf; die folgende Periode 1906/13 verzeichnet trotz der Bevölkerungsvermehrung nur eine ganz geringe Steigerung auf 395,000 q. Diese Zahl ist indessen sehr hoch gegenüber den folgenden, denn in den Kriegsjahren sinkt sie auf 41,000 q, steigt 1920/21 wieder auf 100,000 q an und sinkt 1922 neuerdings auf 52,000 zurück, um dann 1923 auf 158,000 anzusteigen. Das sind genau 40 Prozent der im Mittel der Jahre 1906/13 eingeführten Mengen. Dieser Ausfall wird nicht etwa durch vermehrte Einfuhr von Fleisch ausgeglichen. Wohl weist die Position «Tierische Produkte» eine Vermehrung von 12,000 q auf, aber dabei ist auch die Wolle inbegriffen, die allein eine Vermehrung von 51,000 auf 71,000 q aufweist, so dass sich für die andern Produkte, Fleisch, Speck, Schinken und Schmalz eine Verminderung von 8000 q ergibt. Aus diesen beiden Positionen, ohne Berücksichtigung der Position Kleinvieh, ergibt sich also ein Ausfall an tierischer Nahrung von 245,000 q, oder, das Jahr 1923 an der Periode 1885/91 gemessen, sogar ein solcher von 285,000 q, denn in diesen Jahren betrug die Einfuhr sogar 435,000 q. So weit ist das Veterinäramt mit seinen Einfuhrverboten der Landwirtschaft entgegengekommen im Interesse der Hochhaltung der Preise im Inland. Der Bericht sagt wörtlich: «Eine unbeschränkte Einfuhr von frischem und konserviertem Fleisch jeglicher Art würde unsere Landwirtschaft schwer schädigen. Sie ist *auch* im Interesse der Seuchenbekämpfung auf eine Mindestmenge festzusetzen.» Das «auch» ist von uns gesperrt. Damit wird also klipp und klar zugegeben, dass das Veterinäramt in erster Linie im Interesse der Hochhaltung der Preise, nebenbei auch wegen der Seuchenbekämpfung die Einfuhr von Fleisch verbieten muss. So weiss die Landwirtschaft mit Zolltarif und Veterinäramt ihre Interessen zu wahren. In dem Krisenjahr 1922 hat sie das freilich auch nicht vor grossen Rückschlägen schützen können.

Dass in den Kriegsjahren die Ursachen für die verminderte Einfuhr anderswo lagen, braucht nicht gesagt zu werden. Das Obige bezieht sich nur auf den Vergleich des Jahres 1923 mit den Vorkriegsjahren.

An *Molkereiprodukten* wurde neben Butter hauptsächlich frische Milch eingeführt. Es ist in der Hauptsache die Milch, die im kleinen Grenzverkehr aus Savoyen nach Genf und andern angrenzenden Orten kam.

Die *Eier* kommen zum weitaus grössten Teil aus Serbien, während Dänemark der grosse *Butterlieferant* ist.

Im Jahre 1923 wurden ferner für 101 Millionen *landwirtschaftliche Roh- und Hilfsstoffe und Maschinen* eingeführt gegen 58 Millionen in den Vorkriegsjahren; darunter Futtermittel für 65,9 Millionen, Düngemittel 13,1 Millionen, Stroh und Streue 13,7 Millionen, Sämereien 3,3 und Maschinen 3,8 Millionen. Daraus lässt sich schliessen, dass auch der Viehstand grösser ist, als der schweizerische Futterwuchs gestatten würde, und ferner, dass die Viehhaltung sich lohnt, auch wenn Futter aus dem Ausland bezogen werden muss.

Die Steuern.

Die Angaben darüber sind ausserordentlich interessant. Im Durchschnitt wurden pro Betrieb an Steuern bezahlt:

Jahr	Einkommen aus der Landwirtschaft Fr.	Steuer- Betrag Fr.	Steuern in % des Einkommens %
1910	3,580	135	3,7
1912	4,283	145	3,3
1913	2,799	149	5,3
1914	3,601	165	4,5
1915	5,264	157	2,9
1916	6,761	201	2,9
1917	9,422	182	1,9
1918	13,510	201	1,4
1919	10,189	255	2,5
1920	8,991	336	3,7
1921	4,220	416	9,8
1922	1,413	454	32,1

Bei den Prozentzahlen fällt die Steigerung auf 9,8 im Jahr 1921 und gar auf 32,1 im Jahre 1922 auf. Das sieht so aus, als ob in letzterem Jahre die Bauern fast ein Drittel ihres Einkommens hätten für Steuern abliefern müssen. Dem ist jedoch bei weitem nicht so. Es ist nämlich zu beachten, dass die Steuern immer nach den Erträgen der Vorjahre berechnet werden. Die Einschätzung ist sehr schwerfällig, sie folgt dem Ertrag erst in weitem Abstand, so weit sie ihm überhaupt folgt. So haben die ausserordentlich hohen Erträge der Jahre 1917 bis 1920, darunter insbesondere 1918 und 1919, sich erst in den Jahren 1921 und 1922 auf die Steuerbeträge ausgewirkt. Die Steuerbeträge dürfen deshalb nicht an dem Ertrag des Jahres gemessen werden, in dem sie bezahlt werden. Die hohen Prozentzahlen der Jahre 1921 und 1922 sind ebenso irreführend, wie die kleinen Zahlen der Jahre 1917 und 1918, die aus dem gleichen Grunde, nur mit umgekehrter Wirkung, so klein erscheinen. Ein Blick auf den Steuerbetrag selbst zeigt denn auch, dass es da keine Sprünge gibt, mit Ausnahme des Jahres 1917 bewegt sich die Entwicklung durchaus in gerader Linie. Im allgemeinen bewegen sich die Steuern zwischen 3 und 4 Prozent des Einkommens, sind also sicherlich nicht zu hoch; bei der Arbeiterschaft sind die Prozentzahlen höher. Ob das Einkommen aus der Landwirtschaft richtig angegeben ist, kann hier nicht untersucht werden, kleiner ist es jedenfalls nicht.

Frappant sind die Steuerbeträge der kleinen Betriebe gegenüber denen grosser Betriebe. Da die Steuer sich nach dem Ertrag richtet, die kleinen Betriebe aber viel intensiver bebaut werden als die grossen, so ist auch die Steuer verhältnismässig viel höher. *Pro Hektar* wurden nämlich an Steuern bezahlt:

	1921 Fr.	1922 Fr.	Mittel 1904/22 Fr.
Von Kleinbauern	36,91	42,99	18,83
Von kleinen Mittelbauern	33,66	32,74	18,07
Von Mittelbauern	35,72	34,47	16,13
Von grossen Mittelbauern	29,40	34,48	15,36
Von Grossbauern	18,49	23,75	10,45

Im Jahre 1921 hat also ein Kleinbauer pro ha ziemlich genau doppelt so viele Steuern bezahlt wie ein Grossbauer. Es sei ausdrücklich bemerkt, dass das nur die Steuern aus dem landwirtschaftlichen Betrieb sind. Die Kleinbauern haben oft Nebeneinnahmen, die im Verhältnis zu ihrem landwirtschaftlichen Einkommen recht bedeutend sind. In obigen Steuern sind sie aber nicht inbegriffen. Ueber das Ertragsverhältnis der kleinen zu den grossen Betrieben wird bei den Rentabilitätsberechnungen noch zu reden sein.

Indexziffern.

Die Preisberichtsstelle des schweiz. Bauernverbandes hat die Indexziffern für landwirtschaftliche Produkte errechnet. Wenn die Mittelpreise der Jahre 1900—1909 = 100 gesetzt werden, so ergeben sich für die nachfolgenden Jahre folgende Indexziffern:

	1906/13	1914/19	1922	1923
Getreide	110,7	251,7	228,7	204,3
Kartoffeln	140,0	256,2	205,6	198,6
Tabak	107,4	288,7	202,2	254,3
Wein	165,3	286,0	227,6	279,4
Obst	169,5	122,3	57,0	137,4
Gemüse	148,1	253,9	237,0	224,7
Rauhfutter	111,0	176,1	175,1	197,7
Rindvieh (Nutztvieh)	123,7	195,0	202,7	190,9
Magerkälber zum Mästen	133,6	214,5	192,3	226,2
Rindviehmast- u. -Fleisch	116,4	209,4	178,1	183,3
Kälbermast u. K.-Fleisch	124,0	200,3	196,2	228,4
Schweinemast u. -Fleisch	116,8	324,1	186,1	226,9
Eier	118,2	284,8	235,9	226,6
Molkereiprodukte	126,0	170,2	179,7	180,3

Es ist nicht zu übersehen, dass diese Ziffern auf die Jahre 1900/09 = 100 abstellen, und nicht, wie die meisten neuern Indexziffern, auf 1912 oder 1914. Sie könnten ein gutes Bild über die Wirkungen des Zolltarifes von 1906 geben, wenn als Basis 1900/1905 genommen wäre statt 1900/1909. Das wirkt verwischend. Die Wirkungen des Zolltarifes müssen also stärker sein, als in der ersten Kolonne (1906/13) zum Ausdruck kommt. Immerhin ist ersichtlich, dass die meisten Produkte schon in dieser Zeitspanne vor dem Kriege viel stärker im Preise gestiegen sind, als die Arbeitslöhne. Am wenigsten ist das Getreide gestiegen (10,7 Prozent), für das bei der geringen schweizerischen Produktion die Weltmarktpreise massgebend waren. Wenig ist auch der Tabak gestiegen, für den die schweizerische Produktion auch ganz unwesentlich ist. Dagegen weisen die Kartoffeln mit 40 Prozent, ferner Wein, Obst und Gemüse mit 48 bis 69 Prozent sehr ansehnliche Steigerungen auf, ebenso die Viehmast und Fleisch.

Die zweite Kolonne (1914/19) weist fast durchweg eine Verdoppelung bis Verdreifachung der Preise auf. Natürlich sind das nicht Detailpreise, die der Konsument bezahlen muss, sondern Produzentenpreise. Das ist auch bei den andern Kolonnen nicht zu übersehen.

In der vierten Kolonne (1923) ist die frappante Tatsache ersichtlich, dass die Molkereiprodukte, die zu einem guten Teil ausgeführt werden, mit 80,3 Prozent die geringste Steigerung aufweisen. Alle für den Inlandkonsum bestimmten Produkte weisen grössere Steigerungen auf, wie Eier, Fleisch und Gemüse.

Eine Bemerkung ist noch zu machen zum *Obst*. Nach der Tabelle galt das Obst im Jahre 1922 nur 57 Prozent des Preises von 1900/09, also nur wenig mehr als die Hälfte, während es in den Vorkriegsjahren die höchste Steigerung aufwies. Auch im Jahre 1923 war es billiger als in den Vorkriegsjahren. Aber der Eindruck dieser Ziffern wäre falsch, wenn wir nicht auch den Ertrag pro Hektare ansehen. Dieser betrug nämlich:

im Mittel der Jahre 1908/13 Fr. 58.—
im Jahre 1922 » 115.—
im Jahre 1923 » 82.—

Das Jahr 1922 brachte einen reichen Obstsegen, so dass der Ertrag trotz dem niedrigen Preis ein Rekord-ertrag war. Auch das Jahr 1923 steht trotz dem geringen Preis weit über dem Mittel der Vorkriegsjahre. Die produzierte Menge ist eben für den Ertrag wichtiger als der Preis.

Die *mittlere Indexziffer für alle Produkte* betrug in den Kriegs- und Nachkriegsjahren:

1913	119,9	1919	291,5
1914	114,9	1920	289,1
1915	138,3	1921	264,8
1916	170,9	1922	186,3
1917	219,2	1923	192,3
1918	310,0		

Aus diesen Ziffern ist das rasche Anwachsen in den Kriegsjahren ersichtlich, bis zum Höhepunkt im Jahre 1918, aber auch der Preissturz von 264,8 noch im Jahre 1921 auf 186,3 im Jahre 1922. Demgegenüber weist das Jahr 1923 wieder eine Steigerung auf.

Wir fügen noch eine andere Indexziffer bei, die nicht in dem Bericht steht, die aber ebenfalls von Dr. Laur selber stammt. Es ist ein Vergleich zwischen den Preisen, die der Landwirt für seine Produkte bekommt, also Produzentenpreise, und den Preisen, die der Verbraucher bezahlen musste. Diese Indizes nehmen nicht die Preise der Jahre 1900/09 gleich 100, sondern die der Jahre 1911/13.

	Landw. Produzenten- Preise	Ver- braucher- Preise
1911/13	100	100
1918	246	212
1920	229	220
1921	210	198
1922	148	164

Aus diesen Ziffern geht hervor, dass die Produzentenpreise den Verbraucherpreisen in der Aufwärtsbewegung weit vorangingen, 1918 waren sie um nicht weniger als 36 Punkte höher. Die Bauern sind also nicht notgedrungen der Teuerung gefolgt, sondern sie sind vorangegangen. In der Abwärtsbewegung aber mussten die Verbraucherpreise vorangehen, und nur zögernd sind die Produzentenpreise gefolgt. Im Jahre 1920 standen sie um 9 Punkte, 1921 aber um 12 Punkte hinter den Verbraucherpreisen. Erst das Jahr 1922 mit den Preisstürzen in der Landwirtschaft brachte sie dann tiefer. Seither haben sie sich wieder ausgeglichen, indem die Produzentenpreise wieder stiegen, die Verbraucherpreise aber weiter sanken. Diese Tatsachen müssen hier auch festgehalten werden. Weitere Bemerkungen darüber wollen wir an dieser Stelle unterlassen.

E. L.

Lohnpolitik und Produktivität in Russland.

II.

Die «*Ekonomitscheskaja Shisn*» vom 3. Februar 1925 berichtet, dass für die gesamte russische Industrie die Ausgaben sich folgendermassen verteilen: Rohstoffe 31 %, sonstige Materialien 16 %, Heizstoffe 8 %, Löhne 22½ %, Steuern, Spesen, Aufschläge 22½ %. Nach diesen Angaben waren die Vorkriegslöhne um 11 % höher, bildeten aber damals nur 17 % der Gesamtausgaben. Gewaltig gestiegen sind die Auslagen der letzten Kategorie.

Noch klarer äussert sich der Vorsitzende der Industriesektion, Maier, in der Sitzung des «*Staatsplanes*» vom 3. Februar («*Ekonomitscheskaja Shisn*» vom 5. Februar) über die Resultate in der Papierindustrie. «In der Papierproduktion haben wir 68 % der Produktion vom Jahre 1913 erreicht, aber dabei werden 25,765 Arbeiter beschäftigt, während im Jahre 1913 nur 21,700 Arbeiter in der Papierindustrie beschäftigt waren. Die Selbstkosten sind noch immer ungemein hoch und betragen jetzt 6,3 Rubel für 1 Pud Papier, während es 1913 nur 3,3 Rubel waren.»

Diese Erscheinung ist aber nicht in der Unproduktivität des einzelnen Arbeiters zu suchen, und ist auch nicht mit einem vermehrten Druck auf den Arbeiter in der Form der Einführung der Akkordarbeit und der Herabsetzung der Akkordansätze zu beseitigen. Wo der Fehler steckt, zeigt am klarsten das Mitglied des Zentralkomitees des russischen Buchdruckerarbeiterverbandes Dawydow im Organ seines Verbandes, dem «*Petschat-*

nik», vom 1. Januar 1925. «Die persönlichen Arbeitsleistungsnormen im graphischen Gewerbe haben jetzt 90 bis 95 % der Vorkriegsarbeitsnormen erreicht, dagegen beträgt die allgemeine Menge des Arbeitsproduktes nur 65 bis 70 % der Vorkriegsmengen. Womit kann diese Erscheinung erklärt werden? An erster Stelle muss man die *unvollkommenen Arbeitsmethoden in den Betrieben selber dafür verantwortlich machen*. Hohe Spesenauslagen, eine grössere Angestelltenzahl, schlechte Vorarbeiter und Leiter (das administrativ-technische Personal), eine verhältnismässig übertriebene Abteilungszahl, schwache Berechnungen usw. — das sind die Ursachen, die das allgemeine Arbeitsergebnis herunterdrücken.»

Sinowjew zitierte auf dem letzten russischen Gewerkschaftskongress die Auslassung eines Arbeiters über «das Leben und Leiden einer Schraube». (Wir reproduzieren sie aus dem lettischen kommunistischen Blatt «*Strahdneeku Rihts*» vom 20. Dezember 1924.)

«Aus der Maschine fiel eine Schraube und ging verloren. Sie war anderthalb oder zwei Zoll lang und hatte einen Wert von anderthalb Kopeken. Um eine neue Schraube zu erhalten, muss der Produktionsmeister einen Schein ausstellen, dass die und die Maschine eine neue Schraube haben muss. Dann muss der Ingenieur den Schein unterschreiben, und erst der Ingenieur-Mechaniker schickt dann einen in die Remontenwerkstätte. In der Remontenwerkstätte wird ein neuer Schein ausgestellt, dass die Bestellung empfangen worden ist und dass man sie erfüllen kann. Dieses Dokument wird in drei Exemplaren ausgefertigt. Jetzt kommt der neue Schein wieder zum Produktionsmeister zum Unterzeichnen. Aber nicht jedesmal trifft man ihn in seinem Bureau oder bei der Arbeit. Die Fabrik dehnt sich auf zwei Werst aus. Er muss aufgesucht werden; er hat unter sich auch andere Arbeiter und ist somit immer beschäftigt. Um ihn zu finden, muss man viel laufen. Endlich fand ich ihn und er unterschrieb. Aber jetzt muss man wieder zum Ingenieur und dann in den Lagerraum. Dort erweist es sich, dass eine anderthalb oder zwei Zoll lange Schraube nicht vorhanden ist, sondern nur drei Zoll lange. Man kann nichts anderes tun: ich nehme die drei Zoll lange, säge sie ab, drehe neue Gewinde auf und schraube sie in die Maschine. Aber viele Male geht es auch so: Im Lagerraum kann man nichts finden, und man muss dann zum «Hauptlager» gehen, d. h. zu dem Alteisenhaufen in der Ecke des Fabrikhofes und dort so lange suchen, bis man etwas Passendes findet. Und das geschieht in Leningrad, in der Fabrik «*Treugolnik*», die nicht zu den schlechtesten gehört. Kann man unter solchen Umständen den Arbeiter beschuldigen, dass er die Produktivität der Arbeit nicht erhöhe? Das ist nur ein Beispiel, dem man noch viele andere beifügen könnte.»

Zu diesem Schluss kommt eine der führenden Persönlichkeiten in Sowjetrussland über das Verhältnis der Löhne zur Produktivität, und wir möchten ihn nicht durch unsere eigenen Ausführungen noch abschwächen.

ik.

Aus schweizerischen Verbänden.

Bau- und Holzarbeiter. Der *Gipserstreik in Basel* dauert unvermindert fort. Viele der streikenden Gipser sind bereits abgereist und stehen anderwärts in Arbeit. Trotzdem die Gipsermeister zum Teil von der langen Dauer des Streiks nicht erbaut sind, werden sie vom Volkswirtschaftsbund scharf gemacht und ermahnt, ja nicht den Forderungen der Arbeiter zu entsprechen. Die streikenden Gipser halten fest zusammen und sind